

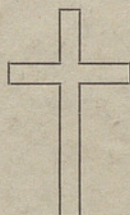
**Nekr
E
71**

*Zentralbibliothek Zürich
überreicht von P. Klopfer-Bodmer*

Nekr E 71

✓
Paul Schoch
Karl Zimmermann

KONRAD ESCHER



Sonderabdruck aus: „Falkenstein“ No. 11 November 1944 Münsingen

G 1487
Vuf.



Photo-Atelier F. Schmelhaus, Zürich

KONRAD ESCHER †

(Geboren 21. Oktober 1882, gestorben 18. September 1944)

Mit Konrad Escher hat unser Falkensteinerbund eines seiner angesehensten Mitglieder verloren, der Schreibende einen seiner besten Freunde. Noch entsinne ich mich recht wohl, wie mir als krassem Fuxen am Zähringer Philistertag 1912 ein jüngerer hagerer Philister begegnete, mit dem bald eine angeregte Unterhaltung anhub, Konrad Escher. Sein tiefes Verständnis für die bleibenden Werte des klassischen Altertums näherte uns einander in der Folgezeit noch mehr;

bereitwillig liess er mich die Schätze seiner Bibliothek benützen und weckte überhaupt in manchem jungen Schwizerhüsler das Verständnis für die Kunst. Verschiedene Farbenbrüder machten es sich zur freudigen Pflicht, Eschers Vorlesungen an der Basler Hochschule zu besuchen, die damals vornehmlich die klassische Kunst und den Barock behandelten. Dieser war überhaupt ein Lieblingsgebiet des jungen Privatdozenten; ihm galten verschiedene Reisen nach Italien und längere Aufenthalte in Sizilien. Die Auslandsbesuche, die ihn bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges durch ganz Europa führten, waren für Escher eine Lebensnotwendigkeit. Die Reisen wurden jeweils sorgfältig vorbereitet; Escher lernte auch verschiedene europäische Sprachen, um sich überall mit der Bevölkerung verständigen zu können. So erwarb er sich weit über das Fachliche hinaus eine wohlfundierte Kenntnis der allgemeinen kulturellen Grundlagen der bereisten Länder.

Freund Escher fühlte sich in Basel während seiner Privatdozentenzeit (1909—1918) recht wohl zu Hause; auch von Zürich aus gab es fast jedes Jahr einige kürzere Aufenthalte in der Rheinstadt, die bei ihm wie ein Jungbrunnen wirkten. Die bekannte scharfe Basler Kritik, die ja, wenn sie echt ist, selbst vor der eigenen Person nicht Halt macht, hatte es ihm stets angetan. Wohl war in Basel der eigentliche Freundeskreis nicht überaus gross; den Carolinger Philister zog es bald zu den Schwizerhüslern, die ihm seine Verbundenheit durch die Ueberreichung des grün-gold-schwarzen Bandes lohnnten. Diese Auszeichnung hat Escher nie als blosser Aeusserlichkeit gewürdigt; sie war ihm tiefes Sinnbild. Er hat sich immer und immer wieder um das Wohlergehen der Jungen gekümmert; besonders als in Lausanne die Valdésia gegründet wurde, fühlte er sich zu den welschen Brüdern hingezogen, die ihn dann ebenfalls mit ihrem Bande ehrten. Und es sei unserem verstorbenen «Fahne» noch ein anderer Dienst für den Gesamtbund nicht vergessen, die Redaktion des 1918 erschienenen grossen Liederbuches unserer vier Verbindungen. Er hat diese mühevollen Aufgabe, die seinem Wesen durchaus fern lag, ohne weiteres übernommen und zu einem guten Ende geführt. Innerhalb der akademischen Kollegen trat er besonders zwei jüngeren Privatdozenten nahe, die beide einige Jahre nach ihm ebenfalls mit dem Bande des Schwizerhüsli geehrt wurden, dem Zoologen Konstantin von Janicki (1876—1932) und dem Historiker Emil Dürr (1883—1934). In dieser Trias einten sich die grössten Gegensätze; von Janicki, der feinsinnige, zurückhaltende polnische Adelige zeigte wohl stärkere geistige Verwandtschaft mit Escher, während Emil Dürr mit seinem übersprudelnden Wesen und einer unverwüsthlichen Lebenskraft das notwendige Gegengewicht bildete. Beide sind unserem lieben Fahne auf tragische Weise im Tode vorangegangen, und ihr Hinschied hat ihn sehr erschüttert. Escher hat in Basel stets regen Anteil am Verbindungsleben genommen, während er dann in seiner Zürcherzeit seltener im Kreise der Carolingia erschien. Eine besondere Freude waren ihm jeweils die Sonntagsbummel in den

von ihm so sehr geliebten Jura; da brach dann auch bei ihm, der doch eher von stiller Natur war, die Freude unverhohlen durch, und er konnte mit den Jungen herzlich mitmachen. Wer von den Aktiven und Inaktiven des berühmten «Glanzsemesters» vom Sommer 1914 denkt nicht an jenen fröhlichen Schlussbummel ins Bad Flüh, wohin Escher und von Janicki die Aktivitas eingeladen hatten; es war dies der letzte grosse Anlass des Schwizerhüsli in jener schon so weit zurückliegenden Friedenszeit, die kaum einen Monat später der Beginn des ersten Weltkrieges für immer hinwegfegte.

Bereits während seiner Basler Zeit entfaltete Escher eine überaus fruchtbare kunstgeschichtliche Tätigkeit; neben zahllosen kürzeren Aufsätzen stehen stattliche Buchpublikationen. Noch vielseitiger gestaltete sich dann sein Schrifttum in Zürich. Escher hat es mit den Veröffentlichungen stets ernst genommen; es sollte alles genau begründet sein. Deshalb verpönte er auch kunstgeschichtliches Geschwätz aufs entschiedenste, verlangte von seinen Schülern immer einwandfreie Arbeit, ja er schreckte auch nicht davor zurück, einen Unbegabten zur Aufgabe des kunstgeschichtlichen Studiums zu veranlassen. Auch mit seinen Vorlesungen nahm er es genau; selbst in den Zeiten, da er durch andere Verpflichtungen sehr belastet war, hätte er niemals ein Kolleg zweimal in derselben Form gehalten; immer wurden grössere Teile neugestaltet, wenn nicht überhaupt die ganze Vorlesung von Grund auf erneuert wurde. In seinen Publikationen liegen die bleibenden Zeugen eines sorgfältigen Forschens vor; manches Thema erhielt erst nach jahrelangem Studium die endgültige Fassung. So entspricht auch ihrer Zahl durchaus der innere Wert. Escher, der als Junggeselle durchs Leben ging, hat sozusagen jede Stunde seinen Studien geopfert, und auch sein früherer Hinschied ist wohl nur die Folge dieser ungewöhnlichen Hingabe an seine Wissenschaft. Den Baslern hat er vor allem zwei bedeutende Werke geschenkt; das eine gilt dem Wahrzeichen der Rheinstadt, dem Münster, der «Katalog der Münsterphotographien von Bernhard Wolf» (1918). Der Begleittext zu den Bildern hat das Verständnis für die künstlerische Ausgestaltung des Gotteshauses aufs neue angeregt. Die Veröffentlichung wurde seinerzeit von fachkundiger, nicht baslerischer Seite als Ereignis von grosser Bedeutung auf dem Gebiete der Publikation schweizerischer Baudenkmäler bewertet. Kurz vorher waren «Die Miniaturen in den Basler Bibliotheken, Museen und Archiven» erschienen; darin gab Escher nicht bloss einen beschreibenden Katalog, sondern er bemühte sich um die Einordnung der einzelnen Miniaturen in einen grösseren kunstgeschichtlichen Zusammenhang. Bedauerlicherweise hat es nun gerade Basel an der Anerkennung dieser durchaus originalen Leistung fehlen lassen; die philosophische Fakultät versagte ihm auf Antrag des damaligen Ordinarius für Kunstgeschichte die akademische Beförderung. Dass daraufhin Escher mit einer gewissen Verbitterung von Basel schied, ist menschlich wohl begreiflich.

Die Zürcher Tätigkeit liess ihn bald diesen Misserfolg vergessen, wie ihm überhaupt dann in den späteren Jahren seine Verdienste besonders um die Erhaltung schweizerischen Kunstgutes uneingeschränkt anerkannt wurden. Mit seinen engsten Fachkollegen stellte sich ein im ganzen ungetrübtes Verhältnis ein, nicht zuletzt mit Heinrich Wölfflin. Wie sehr dieser unseren verstorbenen Freund schätzte, beweist schon die Tatsache, dass er ihm die Neuausgabe eines seiner früheren Werke, «Die klassische Kunst», anvertraute. In rascher Reihe entstanden in Zürich eine Reihe wertvoller Veröffentlichungen. Nach übereinstimmendem Urteil der Fachkollegen hat wohl «Die Malerei des 14. bis 16. Jahrhunderts in Mittel- und Unteritalien» (Athenäum-Verlag) als eine seiner reifsten Leistungen zu gelten, indem er hier ein fast unüberschaubares Gebiet klar und sicher zusammenfasste und dabei in Analyse und Synthese seine eigenen Anschauungen zum Ausdruck brachte. Dazu kam dann die Veröffentlichung der «Zürcher Porträts aller Jahrhunderte», die Monographien über die schweizerischen Münster (die beiden Zürcher Münster und die Münster von Schaffhausen, Chur und St. Gallen). Die Frucht mehrerer Studienfahrten nach England legte er in dem schönen Bande «Englische Kathedralen» nieder, womit er ein bei uns viel zu wenig bekanntes Gebiet kirchlicher Kunst erschloss. Schon in Basel hatten ihn ikonographische Studien zu einer vertieften Beschäftigung mit dem katholischen Geistesleben veranlasst; er kannte sich ebensogut in Loyolas Exercitationes spirituales wie in den Schriften der deutschen Mystiker aus, und seine Antrittsrede (1929) als Extraordinarius in Zürich behandelte «Die Bedeutung der christlich-abendländischen Mystik für die bildende Kunst». Leider hat ihn der Tod an der Vollendung der «Kunstdenkmäler der Stadt Zürich» verhindert, deren ersten Band er 1939 herausgegeben hatte. In diesem Werke offenbart sich eine tiefe Verbundenheit mit der künstlerischen Entwicklung der Vaterstadt. Als schwerkranker Mann hat er noch die Bearbeitung des zweiten Bandes aufgenommen. Trotzdem er in den letzten zwei Jahren von den akademischen Pflichten befreit war (er hatte noch im Jahre 1942 das Dekanat der philosophischen Fakultät übernehmen müssen), hoffte er das ihm lieb gewordene Werk doch vollenden zu können; daher siedelte er während des ganzen Sommers 1943 nach Winterthur über, um es ja vollkommen ungestört fördern zu können. Eschers sechstes Lebensjahrzehnt steht überhaupt im Zeichen einer geradezu unerhörten Produktivität. Neben der Universität sind ihm für alle Zeiten zwei Institutionen aufs tiefste verpflichtet: die zürcherische Volkshochschule, deren Leitung jahrelang in seiner Hand lag und in der er selbst als einer der meistgehörten Dozenten eifrig mitwirkte, dann die Schweizerische Gesellschaft für Kunstgeschichte, die er ebenfalls fast ein Jahrzehnt lang präsiidierte und aus einem gewissen Stadium der Lethargie zum aktiven Organismus wissenschaftlicher Forschung umgestaltete.

Mag auch dieser Rückblick in vielem unvollkommen sein, er zeigt doch das eminente Wirken unseres Freundes in der engeren und wei-

teren Heimat. Dabei darf nicht verschwiegen werden, dass auch das Ausland sein Schaffen voll anerkannte; nur die Liebe zur heimischen Erde veranlasste ihn seinerzeit eine vorgesehene Berufung schon im voraus abzulehnen. All die viele Arbeit war wohl notwendig; denn Escher ist besonders in seinen späteren Jahren ein innerlich einsamer Mensch gewesen. Dass aber der Weg des Einsamen immer wieder freundlich erhellt wurde, dieses Licht haben ihm treue Freunde aus der Carolingia gespendet; gerade in den letzten zwei Jahren durfte er von jüngeren Farbenbrüdern und ihren Angehörigen viel Anteilnahme und tätige Mithilfe erfahren; dafür ist unser verewigter Freund herzlich dankbar gewesen.

Paul Schoch.

ABDANKUNG FÜR PROFESSOR DR. KONRAD ESCHER

Ansprache von Phil. Pfarrer Karl Zimmermann an der Trauerfeier in Zürich am 21. September 1944

Im 101. Psalm, Vers 6, steht das Wort: «Meine Augen sehen auf die Treuen im Lande, dass sie bei mir wohnen.» Dieses Wort wollen wir auf unsern lieben Konrad Escher anwenden, da Treue wohl etwas vom Wesentlichsten seiner ganzen komplexen Persönlichkeit war, ein bezeichnender Zug seines Wesens, den viele Menschen erfahren durften.

Treu war Konrad Escher seiner Arbeit gegenüber; treu hat er gewirkt mit den reichen Gaben, die ihm geschenkt waren; Treue hat er vor allem den Menschen erwiesen, die ihm in irgend einer Weise nahe standen; in diesem Sinne hat er wirklich zu den «Treuen im Lande» gehört.

Für diese seine Treue möchten wir ihm in dieser Stunde des Abschiedes herzlich danken. Zugleich dürfen wir in diesem Wort eine göttliche Verheissung erblicken, wenn wir es wagen wollen, seinen Sinn über den Wortlaut hinaus zu erweitern: Wir dürfen daran glauben, dass Konrad Escher gleich den andern Treuen im Lande «bei Gott wohnen» darf; wir dürfen davon überzeugt sein, dass Gott auch ihn kennt und liebt und ihm seine Erdenschuld vergeben und das Wort zur Auferstehung ins ewige Leben rufen kann. Dankbarkeit für die Treue des lieben Verstorbenen und Gewissheit der ewigen Gottesgnade, in die wir ihn empfehlen dürfen: diese beiden Kräfte mögen uns helfen!

Nun wollen wir zurückblicken auf den Lebensweg, den Konrad Escher geführt worden ist, wie er von seinen Angehörigen und Freunden geschildert wurde:

Konrad Escher ist am 21. Oktober 1882 als Sohn des Bankiers H. C. Escher und seiner Gattin Marie Escher-Ott in Zürich geboren. Schon in seine ersten Lebenstage hinein fiel ein schweres Schicksal, an dessen Folgen vielleicht der liebe Verstorbene sein ganzes Leben lang zu tragen hatte: seine Mutter starb an seiner Geburt. Er war ihr einziges Kind. Frau Kündig-Ott, die Schwester seiner Mutter, nahm sich seiner in seinen Knabenjahren mit herzlicher Liebe an. Als Konrad elf Jahre zählte, erhielt er in der Persönlichkeit von Frau Annemarie Escher-Hirzel eine zweite Mutter. Bald fasste er Vertrauen zu ihr, und auch zu den vier Schwestern, die er im Laufe der Jahre erhielt, trat er in ein Verhältnis, das freundlich blieb bis an seinen Tod. Seinen Vater verlor er im Jahre 1916.

Konrad Escher besuchte die Freie Schule, bestand die Matura im Jahre 1901 am Kantonalen Gymnasium. Schon früh meldete sich seine entschiedene Begabung für die bildende Kunst, vor allem in seiner Neigung zum Zeichnen. So konnte er dem Wunsch seines Vaters, ihn als Kaufmann zu sehen, nicht entsprechen, sondern wandte sich dem Studium der Kunstgeschichte zu. Er bezog die Universitäten Zürich, Strassburg und Berlin und bildete sich unter dem Einfluss hervorragender Lehrer aus. In den Jahren 1901—02 und 1905—06 war er Mitglied der Carolingia Turicensis und trat später, während seines Basler Aufenthaltes, in enge Beziehung zum Schwizerhüsli Basel, das ihm im Jahre 1908 das Band verlieh, wie später, 1917, die Valdésia Lausanne. Konrad Escher hat in Zürich und Basel in den beiden Verbindungen Freunde fürs Leben gefunden, denen er Treue erwies, von denen er aber auch Treue empfing. Lieber Freund, die Bänder unserer drei Vereinigungen begleiten Deinen Leib auf seiner letzten Fahrt und sollen ein Zeichen der tiefen Dankbarkeit sein, die wir Dir bewahren werden.

Nach dem Abschluss der Universitätsjahre war es Konrad Escher vergönnt, ausgedehnte Studienreisen zu unternehmen. Italien, Frankreich, Spanien, England, Deutschland, Oesterreich, den Norden, den ganzen Kontinent hat er kennengelernt, und er hat sich auf seine Reisen nicht nur fachlich, sondern auch durch intensive Sprachstudien vorbereitet. Es war ihm ein Anliegen, die Fachliteratur nach Originalquellen zu lesen, und dazu wurde er durch eine aussergewöhnliche Veranlagung befähigt. Im Jahre 1908 habilitierte sich Konrad Escher als Privatdozent in Basel. Er wirkte dort neun Jahre. Er verliess die Stadt am Rhein mit bitteren Gefühlen, in der Ueberzeugung, dass ihm fachlich und persönlich Unrecht geschehen sei, und bezog 1918 die Zürcher Universität. Hier wirkte er bis an seinen Tod, 1918—1922 als Privatdozent, 1922—1928 als Titularprofessor und von 1928 an als Extraordinarius.

Ueber seine Tätigkeit als Gelehrter und Lehrer wird hernach von berufener Seite aus eingehend gesprochen werden.

Konrad Escher beschränkte seine Tätigkeit aber nicht nur auf die Hochschule. Kurz nach seinem 50. Geburtstag übernahm er das Präsidium der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte und widmete

sich vor allem der Herausgabe der «Kunstdenkmäler der Schweiz», für die er Grosses geleistet hat. Er arbeitete auch mit Hingabe an der Volkshochschule des Kantons Zürich mit, als jahrelanger Präsident, Dozent und Exkursionsleiter.

So gingen die Jahre an Konrad Escher vorüber in unermüdlicher Arbeit, die er in grösster Gewissenhaftigkeit sich selber abrang.

Seinen 60. Geburtstag beging er noch in voller Rüstigkeit; allein zehn Tage hernach wurde er ganz plötzlich von einem ersten Schlaganfall heimgesucht. Konrad Escher litt schwer unter der Beschränkung, die ihm sein Gesundheitszustand von nun an auferlegte. Ein Versuch, seine Vorlesungen wieder aufzunehmen, erwies sich als unmöglich. Die Anfälle wiederholten sich; Konrad Escher arbeitete noch, was in seinen schwindenden Kräften lag, und im vergangenen Frühling musste er den bitteren Entschluss fassen, den Rücktritt von seinem Lehramt auf diesen Herbst zu erklären. Er hoffte jedoch auf Genesung trotz aller Rückschläge, die sein Gesundheitszustand erlitt; noch letzten Samstag sprach er sich dahin aus. Die Nacht vom Sonntag auf den Montag gestaltete sich noch qualvoll für den Leidenden; als am Montag, morgens 4 Uhr, der Tod an das Lager von Konrad Escher trat, da nahte er sich ihm als Erlöser.

Diejenigen von uns, die Konrad Escher in irgend einer Weise nahe standen, wissen, dass er ein scheuer, verschlossener Mensch war, auch er «nicht ein ausgeklügelt Buch», sondern ein «Mensch mit seinem Widerspruch». Er öffnete sich nicht leicht und zog vor die innersten Bezirke seines Lebens einen Schleier, durch den wohl wenige geblickt haben. So betonte er auch in allen Dingen mit Vorliebe das rein Tatsächliche und verschwieg das Gefühlsmässige, das doch so lebendig in ihm war. Er liebte die Satire, um die weiche Sensibilität seiner Natur zu verbergen. In seinem tiefen Innern war wohl Konrad Escher eine tragische, zerrissene Gestalt und ein einsamer Mensch, für den die Arbeit eine Wohltat bedeutete. Wem er aber sein Herz erschloss, dem blieb er treu und half er, so viel in seiner Kraft lag.

Wir danken dem lieben Heimgegangenen für das reiche Werk, das seine Erdentage überdauern wird, für alle Freundschaft, die er uns erwiesen hat. Ihn selber vertrauen wir der Treue dessen an, der auf die Treuen im Lande sieht und ihnen versprochen hat, das sie bei ihm wohnen sollen. Amen.

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412873

